

DIE OSTSCHWEIZ

Nº 01/22

Sinnfragen im Chefsessel

Wie Dominic Möckli seine über 400 Mitarbeitenden mit Stil, Emotionen und Spass führt.

Ausserdem:

Kurt Weigelt erklärt, wieso sich eine Stadt neu erfinden muss.

Zweifelhafte SS-Freunde der Schweiz.

Laura Bucher sagt, was sie nervt – abgesehen von unserer Publikation.

50 Jahre «Mummenschanz» – eine Würdigung.

Und:

«Nachhaltigkeit» aus allen Perspektiven:
Start unserer themenspezifischen Serie.

**Teilauszug
dieser Printausgabe**

Das komplette Magazin kann via
abo@dieostschweiz.ch bestellt werden.



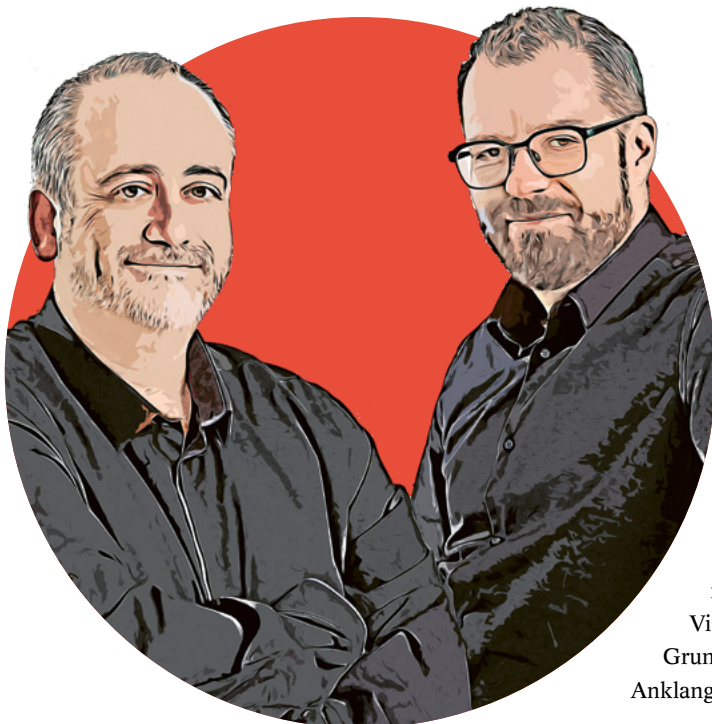
**Grosse und sofort verfügbare
Neuwagenauswahl.**



AMG

Telefon +41 71 788 10 30
Gaiserstrasse 10, 9050 Appenzell

EUGHAUSGARAGE AG APPENZELL



Liebe Leserin, lieber Leser

Seit ziemlich genau vier Jahren gibt es mit «Die Ostschweiz» wieder eine neue Stimme in der Medienwelt. Wir haben in dieser Zeit einige Fehler begangen – aber hoffentlich deutlich mehr richtig gemacht. Und dies mit einem Team, das nicht einmal eine halbe Fussballmannschaft stellen könnte. Denn: Wir haben im Gegensatz zu anderen Publikationen keinen siebenstelligen (oder höheren) Betrag auf unserem Konto, der es uns ermöglicht, so richtig mit der grossen Kelle anzurühren. Dies war allerdings auch nie unsere Vision. Wir wollten von Beginn an nach klaren unternehmerischen Grundsätzen wirtschaften. Mit einfachen Worten: Die Idee als solches muss Anklang finden. Und was rausgeht, muss auch wieder reinkommen.

Vielleicht wäre weniger rausgegangen, wenn wir unsere Online-Publikation nicht von einem lokalen IT-Team entwickeln lassen hätten. Vielleicht wäre es auch günstiger, unser Printmagazin, das Sie in den Händen halten, von einer Druckerei im Ausland zu erstellen. Nur: Wäre das auch nachhaltig? Wäre es konsequent? Und wäre es im Sinne unseres Markennamens? Nein, nein und nein!

Gedanken zur Nachhaltigkeit beeinflussen vermehrt unser Handeln – ob im Alltag oder im Business. Wo beziehen wir welche Produkte? Wo welche Energie? Wie und wo gestalten wir unsere Freizeitaktivitäten? «Die Ostschweiz» nimmt sich diesem Thema in dieser und den kommenden Printausgaben jeweils umfassend an – ergänzt durch weitere Hintergrundinformationen im Online-Bereich.

Ganz grundsätzlich werden wir uns 2022 auf diverse Themenbereiche stürzen, die wir – auch zusammen mit Partnern – vertieft, informativ und unterhaltsam behandeln werden. Wir freuen uns, wenn Sie uns auf der weiteren Reise als Leserin und Leser oder allenfalls auch als Partner begleiten.

PS: Unser Verlag hat sich in aller Deutlichkeit gegen die überladene Medienförderung ausgesprochen, welche Mitte Februar an der Urne gescheitert ist. Und dies auch im Wissen, dass auch wir von staatlichen Zuschüssen profitiert hätten. Gewisse Publikationen mit Millionenbeiträgen zu subventionieren, wäre allerdings ebenfalls alles andere als nachhaltig gewesen. Wer unseren Beitrag für mehr Medienvielfalt unterstützen möchte, dem legen wir ein Printabo zum Preis von CHF 69.–/Jahr von uns ans Herz. Eine E-Mail an abo@dieostschweiz.ch genügt.

Herzlich
Stefan Millius & Marcel Baumgartner

Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

*Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote*



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St.Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Verlagsleitung: Marcel Baumgartner, baumgartner@dieostschweiz.ch | **Chefredaktion:** Stefan Millius, millius@dieostschweiz.ch | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketingservice:** Katja Zambelli, zambelli@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Michel Bossart, Manuela Bruhin, Manuela Müller, Nadine Linder | **Autoren:** Andreas Zeller, Kurt Weigelt, Monika Knill, Melissa Gasser, Martin Lörtscher, Wolfgang Stölzle, Andy Givel, Urs Oskar Keller, Andreas Felder, Michael Steiner, Sarah Roth, Lea Müller, Lea Tuttlies, Hansjörg Hinrichs | **Fotografie:** Bodo Rüedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Abowerwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben April, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St.Gallen, Tammy Kissling, t.kissling@ammarkt.ch | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil.

Der neue Multivan Willkommen in einer neuen Welt



Jetzt auch
als Plug-
in-Hybrid

Noch flexibler und multifunktionaler: Der neue Multivan mit optionalem Plug-in-Hybrid Antrieb bietet einfache Lösungen für die Herausforderungen Ihres komplexen Alltags. Auf kurzen Strecken vollkommen elektrisch. Über längere Distanzen gewohnt effizient. **Überzeugen Sie sich selbst und entdecken Sie jetzt den neuen Multivan.**

New Multivan Life, 1.4 TSI eHybrid, 218 PS, 6-Gang DSG, 1,8 l + 17,2 kWh/100 km, 40 g CO₂/km.



LIGA Lindengut-Garage AG

Toggenburgerstrasse 146

9500 Wil SG

Tel. 071 929 31 31

www.liga.ch

Quöllfrisch



MIT QUÖLLFRISCHEM WASSER AUS DEM ALPSTEIN
WIRD IM DORF APPENZELL EIN BESONDERES BIER GEBRAUT.
BESELT MIT ECHTEN SCHWEIZER QUALITÄTEN:
TIEFGRÜNDIG, UNVERFÄLSCHT UND EHRlich.

APPENZELLER BIER

Inhalt

01/22

Die Ostschweiz

- 6 Bewegend, emotional, informativ: die neuen Talk-Formate.
- 9 Menschen, Projekte, Positionen: diesen Weg beschreiten wir.

Brennpunkt

- 10 Kurt Weigelt fordert die «Universitätsstadt St.Gallen».

- 12 **Regierungs-
präsidentin
Knill ordert
zum Tanz
auf.**



- 14 Adrian Zeller widmet sich zweifelhaften SS-Freunden.
- 18 Noch immer die «Laura». Regierungsrätin Bucher im Gespräch.

Handwerk

- 22 Bildhauer Buschor und seine «Familienmitglieder».

- 24 **Durch Zufall
Hufschmied:
Hanspeter
Scherrer.**



- 26 Ivan Capaccio: Ein Käser ohne Käse.
- 27 Altes Handwerk neu interpretieren: Goldschmied Kihm.

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf www.dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».



Menschen

- 60 **Ohne Worte.
50 Jahre
«Mummenschanz».**

- 64 Autor Weber: «Was habe ich da geraucht?»
- 66 Auf dem Fussweg nach Albanien.
- 70 Eine Ostschweizer Band startet durch.

Nachhaltigkeit & Energie

- 36 Gemeinden und Unternehmen setzen Akzente.
- 40 Für Unternehmer Beutter steht das Tier an erster Stelle.
- 41 Neue Partnerschaft mit Culinarium.
- 44 Eine Gemeinschaft, die aus der Hungerkrise entstanden ist.
- 48 Alternative Treibstoffe in der Übersicht.

- 50 **Digitalisierung
durchdringt
unseren Alltag.**



- 54 Gegenpol zur «Fast Fashion».
- 55 Nachhaltigkeitslücken schliessen. So geht es.

Business

- 30 Er schätzt keine «Nicker»: TopCC-CEO Möckli.
- 34 Melissa Gasser über Selbständigkeit im hohen Alter.

- 35 **Martin Lörtscher
über verlorene
Fähigkeiten.**



Meinungen/Kolumnen

- 57 Andy Givel und «Pretty Woman»
- 57 Porsche 917: ein Schrecken?
- 58 Hansjörg Hinrichs über nachhaltige Hilfe.
- 71 Der falsche Spannungsbogen von Andreas Felder.
- 71 «Jetzt handeln», fordert Michael Steiner.
- 72 Die junge Ostschweiz zieht aus.
- 74 Ralph Weibel will klare Zeichen setzen.

«Die Ostschweiz» produziert neu im eigenen virtuellen Studio in Bischofszell verschiedene Talk-Formate. Diese werden seit Januar regelmässig auf [dieostschweiz.ch](https://www.dieostschweiz.ch) sowie auf dem eigenen Youtube-Kanal ausgestrahlt. Reinschauen lohnt sich. Hier eine Auswahl von einigen Gesprächen.

Umsetzung: Marcel Baumgartner

Let's talk about...



«Ich wusste, was das heisst. Aber ich wusste nicht, was auf mich zukommt.»

Fritz Bischoff empfängt im Sport-Talk mit Sandra Graf eine der erfolgreichsten Behindertensportlerinnen. Im Jahr 1991 kam es zu einer jähen Zäsur in Grafs Leben. Beim Geräteturnen (von den Ringen) fiel sie mit dem Rücken auf den Boden, brach sich die Wirbelsäule zwischen dem elften und zwölften Brustwirbelkörper und erlitt eine Quetschung des Rückenmarks.



So haben Sie «Uf u dervo» garantiert noch nie gehört

Gölä hat einen seiner grössten Hits neu aufgelegt – auf einem Album seines Musikerkollegen Dänu Wisler aus dem Toggenburg. «Uf u dervo» mit Alphornbegleitung war gleichzeitig der Auftakt zu unserem neuen regelmässigen Videoangebot.



Wo sich der Klimaschutz wirtschaftlich auszahlt

Wenn es um Sonnenschutz bei Fenstern und Terrassen geht, ist die Griesser AG als eines der führenden Unternehmen ganz vorne mit dabei. CEO Urs Neuhauser erklärt im Talk mit Remo Daguati, weshalb der Klimaschutz wirtschaftlich gesehen ein interessanter Zukunftstrend ist.



Rock'n'Roll trifft auf den christlichen Glauben

Ein Song von U2 bildet den Auftakt zum Gespräch zwischen Andreas Müller und Hansruedi Felix, Pfarrer der Kirchgemeinde St. Gallen Centrum. Ein Gespräch über die Öffnung der Kirchen, Flow und Meditation.



«Vielleicht ist St.Gallen die Insel, die es nicht gibt.»

Ein Musikstück bildet den Auftakt zum Kultur-Talk zwischen Roland Stieger, Typografischer Gestalter, und Andreas Müller. Es geht um Wünsche, Lebenswege und strenge Formen.



Wenn der Lauch zur Inspiration für den Song wird

Wie viel Inspiration holt sich ein Musiker in der Küche? Antworten liefert Liedermacher Klaus Estermann im Gespräch mit Florian Rexer.



Wohin entwickelt sich die gesamte IT-Welt?

Michèle Mégroz ist CEO der CSP AG und Mitglied im Vorstand der IHK St.Gallen-Appenzell. Insbesondere ist sie aber eine absolute Expertin, wenn es um die IT-Branche und den Veränderungsprozess von Unternehmen geht. Das zeigt sie im Wirtschaftstalk von Remo Daguati.



«Bist du eine Hexe?»

Es geht um nackte Polizisten, Kaffeesatzlesen und Blüten, die man nicht nur rauchen kann. Im Kultur-Talk von «Die Ostschweiz» empfängt Schauspieler Florian Rexer Esoterikerin Barbara Bernhard.



Dieser Thurgauer Radprofi will ganz an die Spitze

Der Thurgauer Radrennfahrer Stefan Bissegger machte schon früh mit grossen Erfolgen auf sich aufmerksam. Im Sport-Talk stellt er sich den Fragen von Sport-Experte Fritz Bischoff.



«Es werden Produkte subventioniert, die nicht auf eigenen Füßen stehen können.»

Ein Blick in diese Debatte zu werfen, lohnt sich auch nach der Abstimmung vom 13. Februar noch. Insbesondere Ständerat Benedikt Würth dreht beim Thema «Medienförderung» ordentlich auf. Mit ihm debattieren Jürg Ackermann, Peter Weigelt und Karin Hasler.



Was bei uns so läuft – und bald laufen wird

Manchmal braucht es so richtig harte Zeiten, die einen zu einem Perspektivenwechsel, zu einer Auslege- und Neuordnung bewegen. «Die Ostschweiz» hat nun vier Jahre hinter sich. Wir sind noch längst nicht dort, wo wir hinwollen. Aber wir glauben, die Richtung zu kennen.

Text: Marcel Baumgartner



Die Region Ostschweiz hat ein unglaubliches Potenzial. Sie vereint kreative Macher, Visionärinnen und Vordenker, die in ihren jeweiligen Sparten Akzente setzen. Diesem Fundus, gepaart mit dem Ansatz, Denkanstösse zu geben, Gegebenes zu hinterfragen, Gewinnbringendes zusammenzuführen und auch jenen eine Stimme zu geben, die abseits vom Rampenlicht wirken, möchten wir uns mit «Die Ostschweiz» künftig noch stärker widmen.

Natürlich bildet hierbei die Wirtschaft ein wichtiges Segment. Natürlich spielt sich sehr vieles in der Politik ab. Aber letztlich kann nur ein gesamtgesellschaftliches Bild entstehen, wenn man zusätzlich auch den Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen wirft und sämtlichen Meinungen und Ansichten eine Plattform bietet.

Wir können mit «Die Ostschweiz» schon rein aus personellen Gründen keine Themen behandeln, die zutiefst lokal sind. Aber – und das ist unser Ansatz –, wir können als Publikation, als Magazin, einen übergeordneten Bogen spannen und uns jenen Bereichen widmen, die für die gesamte Region von Bedeutung sind. Wir können Stimmungen vermitteln, Diskussionen anstossen und kritische Fragen stellen. Und dies auch gerne unter Einbezug von nationalen Themen, die uns am Rande der Schweiz ebenso beschäftigen.

Wir machen keinen Hehl daraus, dass wir dies alles nicht alleine stemmen können. Aber das Problem ist gleichzeitig auch Teil der Strategie und gründet in der Vision einer «Die Ostschweiz» von

und für Ostschweizerinnen und Ostschweizern. Es ist uns ein Anliegen, zusammen mit diversen Partnern – sei es aus der Wirtschaft, aus dem Sport oder der öffentlichen Hand – zu einer Art Schaufenster der Ostschweiz zu werden. Mit ihnen zusammen möchten wir unsere Reichweite nutzen, um Fachwissen, Hintergründe, Analysen aber auch Unterhaltsames zu publizieren.

«Die Ostschweiz» widmet sich Menschen, Projekten und Positionen. Werden auch Sie Teil davon.



**DIE
OSTSCHWEIZ**

Werden Sie Partner von «Die Ostschweiz»

Möchten Sie Ihren Themenbereich zusammen mit uns einer breiten und interessierten Leserschaft näherbringen? Dann kontaktieren Sie uns via info@dieostschweiz.ch. Wir würden uns freuen, mit Ihnen zusammen eine langfristige Partnerschaft zu definieren, bei der wir zusammen attraktive Inhalte auf den verschiedensten Kanälen bespielen. Das kann eine Video-Talk- oder Podcast-Serie sein. Das kann ein eigener Event zum Thema sein. Das können neue Gefässe im Umfeld unserer Online- und Printpublikation sein. Oder ganz neue Spielwiesen.

Zweifelhafte SS-Freunde der Schweiz

Während des Zweiten Weltkriegs trafen sich in der Schweiz hochrangige SS-Männer mit Schweizer Offizieren. Konspirativer Dreh- und Angelpunkt war das Schloss eines Krimiautors am Untersee.

Text: Adrian Zeller, Bild: KEYSTONE/DPA/Str

Die nachfolgende Geschichte liest sich wie der Plot für ein Werk eines mittelmässig begabten Autors von Agententhrellern. Die Ereignisse haben sich jedoch tatsächlich zugetragen – dies belegen verschiedene Dokumente. Und der Historiker Pierre-Théodore Braunschweig hat sie in seiner Dissertation detailliert erforscht.

1943 trafen die Generale Guisan und Schellenberg zwei Mal zusammen. Dazu reiste der SS-General in Begleitung von Eggen mit dem Auto über Kreuzlingen in die Schweiz ein.

Zentraler Ort des Geschehens war das Schloss Wolfsberg in Ermatingen, in idyllischer Lage oberhalb des Untersees gelegen. Entscheidender Akteur war der damalige Schlossbesitzer Dr. iur. Paul Eduard Meyer, Sprössling einer wohlhabenden Zürcher Familie.

Mittlerweile ist der herrschaftliche Sitz im Eigentum einer Schweizer Grossbank, die seit 1975 dort ihre Mitarbeitenden ausbildet.

Der 1894 geborene Meyer setzte nach einem abgebrochenen Architekturstudium an der ETH auf die Juristerei um. Nach zehnjähriger Tätigkeit gab der Anwalt seine Tätigkeit auf und widmete sich der Verwaltung seines Vermögens sowie dem Unterhalt seiner Schlossanlage. Diese hatte er 1937 einem Industriellen abgekauft.



«Das ist Ihnen überlassen. Überraschen würde mich beides.»

Die St.Galler SP-Regierungsrätin hat aufgehört, unsere Publikation zu lesen. Zum Interviewtermin empfängt sie «Die Ostschweiz» trotzdem.

Ein Gespräch über «problematische Stossrichtungen», eine Region mit Nachholbedarf und einen Job wie jeder andere.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

Laura Bucher, lesen Sie unsere Publikation überhaupt noch?

Ehrlich gesagt nicht mehr, nein. Früher gehörte ich noch zu den regelmässigen Leserinnen.

Also ein bewusster Boykott?

Es ist mir natürlich schon aus Zeitgründen nicht möglich, alles zu lesen, was erscheint. Das ist der Hauptgrund. Aber ich habe gewisse Berichterstattungen von Ihnen rund um die Corona-Thematik schon problematisch gefunden. Ich habe die Publikation als Teil einer Bewegung wahrgenommen, die heiklen, ja gefährlichen Positionen eine Plattform bietet. Grundsätzlich steht es aber natürlich jedem Medium frei, sich in der einen oder anderen Form zu positionieren.

Das Thema Corona findet in der von Ihnen kritisierten Form bei uns inzwischen nicht mehr statt. Haben Sie das mitbekommen?

Nein.

Sie dürften allenfalls schon vorher keine Freude an uns gehabt haben. Auch die SP wurde und wird von uns immer mal wieder kritisiert...

Ich schätze die kritische Berichterstattung, darum habe ich Ihre Publikation ja auch gelesen. Ich fand «Die Ostschweiz» immer auch schnell und aktuell – und es gab kritische Kommentare der Redaktion zu vielen Themen. Diese Art des Online-Journalismus erhöht die Meinungsvielfalt.

Ist es das, was für Sie gute Medien ausmachen?
Ja. Und ihre Unabhängigkeit.

Wie haben Sie diese Unabhängigkeit in Ihrer politischen Laufbahn bisher erlebt? Als Politikerin oder Politiker muss man sich ja wahrscheinlich ziemlich gut mit den Journalisten stellen, um weiterzukommen...

So weit würde ich nicht gehen, nein. Für die Politik ist der kritische Spiegel, den einem die Presse vorhält, wichtig. Und der Journalismus holt sich umgekehrt viele Themen in der Politik. Es gibt verschiedene Wechselwirkungen. Für die Regierung ist es wichtig, dass wir eine vielfältige Medienlandschaft haben, in der wir auch unsere Botschaften kommunizieren und zur Diskussion stellen können.

Trotzdem: Es hätte mich nicht erstaunt, hätten Sie mir auf meine Interviewanfrage eine Absage erteilt. Haben Sie sich das überlegt?

Nein. Ich möchte kein Medium grundsätzlich benachteiligen.

Sie müssen quasi mit mir reden?

Ich freue mich sehr, mit Ihnen dieses Gespräch zu führen. (lacht) Es ist auch schön, eine Plattform zu erhalten. Das ist wichtig.

Was würde mehr Emotionen bei Ihnen hervorrufen, eine Lobeshymne oder ein totaler Verriss?

Das ist dem Schreibenden überlassen. Überraschen würde mich beides. Ich habe den Eindruck, solide Arbeit zu verrichten. Aber natürlich gibt es immer Sachen, die man kritisieren kann.

Zum Beispiel?

Allenfalls, dass es in gewissen Bereichen zu wenig rasch vorwärts geht.

Die Behäbigkeit des gesamten Staatsapparats bremst den Tatendrang?

Das tönt jetzt zu negativ. Politische Prozesse benötigen ihre Zeit. Das hat auch einen grossen Vorteil. Die Entscheidungen sind ausgereift und breit abgestützt. Schnellschüsse werden verhindert. Unter dem Strich ist das eine gute Sache. Dieses Amt mit dem Gefühl anzutreten, man könnte alles in

«Ich schätze es sehr, dass ich in meinem persönlichen Umfeld immer noch die «Laura» bin.»

kürzester Zeit verändern, wäre blauäugig. Ich bin lange genug in der Politik, um das zu wissen.

Bewundern Sie Politikerinnen und Politiker, die es dauernd schaffen, mit ihren Themen – ob nun relevant oder nicht – ins Rampenlicht zu kommen?

Mein Ziel ist es nicht, im Rampenlicht zu stehen und mich perfekt darzustellen. Mein Ziel ist, etwas für die Menschen zu erreichen, die in diesem Kanton leben.

Das wäre ein schöner Schlusssatz. Wir sind aber noch nicht am Ende. Sie selbst wurden 2020 mit jungen 35 Jahren in den St.Galler Regierungsrat gewählt. Mit 35 Jahren sind bzw. waren so manche von uns entweder voll im Saft oder dann in einer Findungsphase. Ganz ehrlich: Hatten Sie niemals Zweifel, ob es der richtige Weg ist?

Entsprechende Fragen habe ich mir selbstverständlich gestellt. Gerade auch zusammen mit meiner Familie – ich habe zwei Kinder im Vorschulalter. Wir sind dann zum Schluss gekommen, dass sich so eine Chance nur einmal bietet und ich sie packen muss.

Mitunter eine amtierende Bundesrätin hat bewiesen, dass sich trotz anfänglicher Absage doch noch eine zweite Chance bieten kann...

Der Job der Regierungsrätin ist sehr reizvoll. Das habe ich schon gesehen, als ich noch im Kantonsrat politisiert habe. Ich kam zum Entschluss, dass ich nach zehn Jahren im Parlament mit Erfahrungen aus dem Fraktionspräsidium und mit meiner Ausbildung die nötigen Voraussetzungen für das Amt mitbrachte.

Kann man diesen Weg in gewisser Weise verspüren – etwa, indem man nicht als Scharfmacherin in Erscheinung tritt?

Ich denke nicht, nein. Mir persönlich ist es wichtig, stets authentisch zu bleiben. Daran halte ich mich immer.

Hat sich Ihr Umfeld verändert? Werden Sie als «andere» Person behandelt?

Glücklicherweise nicht. Ich schätze es sehr, dass ich in meinem persönlichen Umfeld immer noch die «Laura» bin – Freundin, Mutter, Nachbarin, Berufskollegin etc. Ich habe weniger Zeit für meine Freunde und meine Familie – das ist die grösste Veränderung. Aber ansonsten war ich es schon immer gewohnt, in der Öffentlichkeit zu stehen. Politik gehörte schon immer zu meinem Leben.

Sucht man Bewunderung?

Nein, aber ich habe gerade auch in den schwierigen Coronazeiten sehr viel Zuspruch

SP-Regierungsrätin Laura Bucher:

«Das tönt jetzt zu negativ.»



Man ist **so alt,** **wie man sich fühlt**

Gehören Sie bereits zum alten Eisen? Natürlich nicht. Wer möchte das schon von sich sagen müssen? Die Eigenständigkeit der Silver Society bis ins hohe Alter gewinnt immer mehr an Bedeutung. Eine Herausforderung in jeder Hinsicht, welche einige Gedanken wert ist.

Text: Melissa Gasser-Miesch, Bild: zVg.



Hochgerechnet werden bis ins Jahr 2035 in der Schweiz rund 800 000 Personen über 80-jährig sein. Auch wenn ich dann in dieser Statistik noch nicht berücksichtigt bin, beschäftigt mich dieser Aspekt doch schon seit längerer Zeit.

Die Gesellschaft und die Politik sind gefordert. Wie wird das Versorgungssystem funktionieren? Und wird genügend betreuter Wohnraum zur Verfügung stehen?

Wir alle sind straff und durchgetaktet in unserem Alltag unterwegs. Unvorhergesehenes hat wenig Raum. Und genau dann muss meine Grossmutter dringend zum Arzt. Es bleibt nicht nur bei der Fahrt zum Arzt, sondern ein

bisschen Gesellschaft mit einem Kaffeeschwatz ist auch noch dabei. Und wenn ich schon mal bei ihr bin, kann ich ihr gleich noch beim mühseligen Putzen unter die Arme greifen und ihr die Wäsche schrankfertig versorgen.

Wie so viele betagte Personen in der Schweiz, möchte auch meine Grossmutter möglichst lange eigenständig in ihrem Zuhause leben. Für die Angehörigen ein Spagat zwischen Berufsalltag und dem Wechselbad der Gefühle.

80 ist das heutige 60 – eigenständig, fit, gesellschaftlich aktiv und selbstbestimmt. Das Wort betagt hat hier keine Berechtigung mehr. Und trotzdem gibt es Situationen im Alltag, wo ein Notrufsystem Leben retten kann. Die herkömmlichen Notrufsysteme werden stetig weiterentwickelt und mit altersgerechten Nutzeroberflächen und Programmen angepasst. Sie sind die digitalen

Assistenten für den dritten Lebensabschnitt und retten nicht nur Leben, sondern bereichern es mit einem automatisierten Austausch. Besonders für ältere Personen bedeutet ein leicht erreichbares Umfeld mehr Lebensqualität.

In bereits drei Jahren wird jede fünfte Person über 65 Jahre alt sein. Bis dahin muss die Politik noch einige Fragen beantworten. Altersgerechter Wohnraum und die nötigen Pflegefachkräfte sind heute schon Mangelware. Ganz zu schweigen von der ungesicherten Finanzierung dieser altersgerechten Infrastrukturen. Solche Tatsachen stimmen mich nachdenklich – wird es mich und auch Sie früher oder später doch ebenso betreffen.

Die demografische Alterung erfordert Anpassungen, Neuorientierungen und Massnahmen, damit interagierende Lebensbereiche möglich sind. Wir setzen uns mit der Entwicklung des IDA-Systems dafür ein.

Einsamkeit im Alter geht uns alle etwas an. Wer die Augen davor verschliesst, verschliesst sie auch vor der Realität.

80 ist das heutige
60 – eigenständig, fit,
gesellschaftlich aktiv
und selbstbestimmt.

Zur Autorin

Melissa Gasser-Miesch betreibt seit 2016 eine eigene Agentur im Bereich Digital & Branding in St.Gallen.

Seit 2020 ist sie Inhaberin vom Familienunternehmen IhreIDA. IDA ist eine digitale Assistentin für Wohnen im Alter und wurde mit dem Innovationspreis 2021 des Wirtschaftsportal Ost ausgezeichnet.

www.ihreida.ch

Orientierungslos auf Abwegen

Die elektronischen Helfer sind überall und halten immer mehr – oft auch unbemerkt – Einzug in unser Leben.

Sei es im Auto, dem Smartphone oder gar im Kühlschrank, der uns eine automatische Einkaufsliste erstellt. Alle diese elektronischen Helferlein wiegen uns in falscher Sicherheit und führen dazu, dass wir unser Gehirn für gewisse Tätigkeiten nicht mehr gebrauchen, wodurch wertvolle Fähigkeiten verloren gehen.

Text: Martin Lörtscher, Präsident ASTAG Ostschweiz/FL, Bild: zVg.



Anders ausgedrückt: Wir geben das Ruder immer mehr aus der Hand und geraten in eine Abhängigkeit der Technik. Wollen wir das wirklich? Ist das gut? Heute ist bewiesen, dass unser Zahlengedächtnis immer schlechter wird, da wir uns keine Telefonnummern mehr merken müssen. Die Geschwindigkeit beim Kopfrechnen sinkt seit Jahren, da im Handy jederzeit ein Taschenrechner verfügbar ist. Auch sind, dem Navi sei «Dank», die geografischen Kenntnisse und die Fähigkeit, sich räumlich zu orientieren, massiv gesunken. Wer hat heute noch eine Landkarte im Auto? Oder wer kann eine solche überhaupt noch lesen? Was ist, wenn das Navi einmal ansteigt?

Dann kommt die grosse Hilflosigkeit. Man macht sich im Vorfeld über sein Reiseziel keine Gedanken. Einfach ins Auto sitzen, sein Ziel ins Gerät getippt, und los geht's. Auch wo die nächste (Strom-)Tankstelle ist, wird einem vorgebröseln. Ob die Route sinnvoll ist oder ob einem die freundliche Dame aus dem Lautsprecher «etwas durch den Lauch schickt», spielt keine Rolle. Hauptsache, es ist bequem und man muss dabei nichts überlegen. Blindes Vertrauen in die freundliche Stimme beziehungsweise die Technik dahinter.

Kartenlesen, mit einem Kompass navigieren oder sich nach dem Stand der Sonne orientieren waren einst überlebenswichtige Fähigkeiten, welche heute immer mehr abhanden kommen. Vielen ist vermutlich nicht bewusst, dass

die unsichtbare Hand, welche unser Navi und die Handy-Apps ansteuert, über GPS (Global Positioning System) funktioniert und dieses System vom US-Verteidigungsministerium entwickelt wurde und heute von der U.S. Air Force betrieben wird. Bei der Beschaffung der neuen F35-Kampffjets fürchtet man die technische Anbindung und die Abhängigkeit von den Amerikanern so sehr, dass es voraussichtlich zu einer weiteren Volksabstimmung kommt. Das grosse Risiko ist aber ein ganz anderes. Die Amerikaner müssten nur einmal für eine gewisse Zeit das GPS-System abschalten – und vieles in unserem Alltag würde nicht mehr funktionieren; kein Rettungshubschrauber fliegt, kein Handy funktioniert mehr richtig und auch der Spurhalteassistent im Auto macht, was er will. Manchmal braucht es gar nicht so viel, um ein riesengrosses Chaos zu veranstalten, und man gerät orientierungslos und unschuldig auf Abwege.

«Die Amerikaner müssten nur einmal für eine gewisse Zeit das GPS-System abschalten – und vieles in unserem Alltag würde nicht mehr funktionieren.»

Wenn Umweltbewusstsein mehr ist als nur ein Trend

Tierische Produkte zu konsumieren, das war gestern – so scheint es. Aber welche Erfahrungen machen Produzenten? Wie schaffen sie es, in einer Zeit von vegetarischen und veganen Gerichten, einen Gegenpol zu schaffen?

Stephan Beutter, Inhaber der Hühnerei Handels GmbH, erklärt im Interview, weshalb sich Tierwohl und eine gesunde finanzielle Basis nicht ausschliessen müssen.

Interview: Manuela Bruhin, Bilder: Stefan Rötheli/augenweiden

Noch nie war das Thema Nachhaltigkeit so präsent wie heute. Wie hat sich das oftmals gesteigerte Umweltbewusstsein der Kunden auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

Da ist zuallererst die persönliche Einstellung zur Umwelt. Als Vater von vier Kindern und bereits fünfzehnfacher Grossvater ist der Blick in die Zukunft für mich eine Selbstverständlichkeit. Auch die Grosskinder sollen schliesslich eine Zukunft haben. Ich bin in der Agglomeration von Zürich aufgewachsen. Und als Quereinsteiger bin ich schliesslich Meisterlandwirt geworden. Das hat meinen Horizont enorm erweitert, was den Blick auf den Boden, die Tier- und Umwelt anbelangt. Für mich ist das persönliche Umweltbewusstsein keine Trendfrage, sondern im Laufe des Lebens eine immer wichtigere Haltung geworden. Heute lässt sich dies als Unternehmer zwar auch vermarkten. Vor 20 Jahren galt man damit aber noch als Aussenseiter.

Ein Beispiel ist das Futter. Ihre Hühner erhalten sojafreies Futter, weil der Anbau von Soja nicht nachhaltig ist. Gibt es weitere Fakten, die man als Produzent überdenken müsste?

Ich bin als Produzent und Unternehmer von drei Kriterien geleitet. Unser Handeln benötigt eine gesunde finanzielle Basis. Wir müssen natürlich einen Gewinn erwirtschaften. Gleichzeitig muss unser Handeln auch sozialverträglich sein. Mitarbeiter sind

keine Ware, sondern Persönlichkeiten, welche Wertschätzung und Achtung verdienen. Und zu guter Letzt soll unsere Produktion auch in Zukunft möglich sein. Dafür benötigen wir eine gesunde Umwelt. Folglich ist es so: Wenn mein Handeln alle drei Punkte berücksichtigt, werde ich für meine Entscheidungen immer Kompromisse machen müssen. Anders geht es gar nicht!

An Ihrem genannten Beispiel nehmen wir die sojafreie Fütterung der Tiere: Im November mussten wir das Projekt einstellen. Wir haben in den letzten drei Jahren die Mehrkosten selber getragen. Einfach aus der Überzeugung heraus, etwas Gutes für unsere Umwelt zu tun. Am Markt konnten wir deswegen nie höhere Preise erzielen. Nun sind die Futterpreise wegen Corona und der Wetterextreme gestiegen. Wirtschaftlich können wir das nicht mehr tragen.

«Ich sehe es als Trend an, der gekommen ist, aber nicht in dieser Grössenordnung bleiben wird.»

Stephan Beutter:

«Wir haben eine offene Stalltüre. Jeder ist willkommen.»



Für eine starke Ostschweiz

Ein weiterer Trend sind vegane Mahlzeiten. Merken Sie das bereits bei Ihrem Absatz oder hat das keinen Einfluss?

Zurzeit hat es noch keinen Einfluss auf unseren Absatz. Es gibt den veganen Trend, es ist aber nach wie vor eine Nische. Eier sind ernährungsphysiologisch sehr wertvoll und perfekt für die schnelle Küche geeignet. Dies ist ein Haupttrend, würde ich behaupten.

Sie haben zwei Jahre lang landwirtschaftliche Entwicklungshilfe in Ostafrika geleistet. Inwieweit hat Ihre Arbeit dort die jetzige beeinflusst?

Kulturelle Horizonterweiterungen und das Arbeiten mit einfachsten Mitteln bilden die Grundlage des einfachen und bescheidenen Handelns. Teilen ist ein weiteres Merkmal. Damit anerkenne ich, dass es Armut, Not und benachteiligte Menschen gibt. Heute fahre ich einmal im Jahr mit Hilfsgütern in die Ukraine und nach Moldawien, um vor Ort Hilfe zu leisten.

Corona hat bei vielen ein Umdenken bewirkt, der Trend ging hin zu regionalen Produkten. Wie haben Sie das Ganze erlebt?

Sie sagen es bereits richtig: Ich sehe es als Trend an, der gekommen ist, aber nicht in dieser Grössenordnung bleiben wird. Als Produzent in Grenznähe erlebe ich immer wieder, dass zwar etwas gesagt wird, welches aber nicht immer mit dem Handeln übereinstimmt. Noch überwiegt in der Gesellschaft der Trend zum billigen Einkauf. Leider.

Tierische Produzenten geraten auch einmal in die negativen Schlagzeilen, weil beispielsweise die Tierhaltung eben doch nicht so nachhaltig ist, wie es versprochen wurde. Wie transparent gehen Sie mit solchen Sachen um?

Zuerst einmal haben wir eine offene Stalltüre. Jedermann ist willkommen. Aber sie müssen verstehen, dass dies nur mit einem vereinbarten Termin möglich ist. Wir warten nicht auf Besucher, aber wir nehmen uns gerne Zeit für sie. Grundsätzlich kann man aus jeder Ecke der Erde einen Blick in den Stall werfen. Wir haben zwei Webcams installiert. Und dies schon seit 20 Jahren!

«Die Ostschweiz» setzt sich wie auch der Trägerverein CULINARIUM für eine Stärkung der Region ein – aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Mitteln. Sich gegenseitig bei den Aktivitäten zu unterstützen, liegt daher auf der Hand. Davon profitieren unsere Leserschaft und unsere Clubmitglieder.

Der Trägerverein CULINARIUM ist das Kompetenzzentrum für Regionalprodukte aus der Ostschweiz für den Detailhandel, die Gastronomie und Direktvermarktung. Er vernetzt Partner und unterstützt den Verkauf von regionalen Produkten. Mit seinem vielfältigen Engagement trägt er wesentlich dazu bei, Ostschweizer Unternehmen zu stärken. Ein Ziel, das auch «Die Ostschweiz» künftig noch stärker verfolgen wird. Unsere Publikation möchte Innovationen, Macherinnen und Visionären gezielt eine breite Plattform bieten. «Die Ostschweiz» möchte damit aufzeigen, was die Ostschweiz zu bieten hat.

In dieser und in den folgenden Printausgaben berichten wir neu über Aktivitäten des Vereins und stellen auch Ostschweizer Produzentinnen und Produzenten vor. Sämtliche Mitglieder des Clubs «Die Ostschweiz» werden zudem zu ausgewählten CULINARIUM-Events eingeladen. Platin-, Gold-, Silber- und Bronze-Plus-Mitglieder erhalten zusätzlich mehrmals pro Jahr ein «Gnuss-Päckli» sowie das CULINARIUM-Magazin.

Sollten auch Sie mit Ihrer Firma, Ihrer Institution oder Ihrem Verein an einer Partnerschaft mit «Die Ostschweiz» interessiert sein, so nehmen Sie doch via info@dieostschweiz.ch Kontakt mit uns auf.

**Mehr entdecken.
Weitere Infos zum Trägerverein
CULINARIUM finden Sie hier:**





Nachhaltige Hilfe

Sie fallen in der Südsee von Palmen, von Pick-up-Trucks oder haben einfach Pech. Mit etwas Glück landen sie auf dem Operationstisch aus Altdorf: Patienten im National Referral Hospital in Honiara auf den Salomonen, nordöstlich von Australien. Rund 700 000 Menschen leben auf etwa 1000 Inseln, verteilt auf einer Fläche fast so gross wie Europa. Der Staat ist schwach aufgestellt, die medizinische Versorgung katastrophal.

Es kann Wochen dauern, bis Patienten nach missglückten Buschmedizin-Ver-

suchen zu Fuss, per Kanu oder Frachtschiff den Weg zum Spital schaffen. Oft wird die Ankunft zur brutalen Enttäuschung: kein Platz, keine Mittel, kein Fachpersonal. Wer Einlass findet, wartet geduldig im Stau patientenüberfüllter Gänge auf Hilfe und Heilung.

Hermann Oberli, leidenschaftlicher «Steuermann» hinter den Kulissen des Spitals, ist landesweit als «Knochendoktor» bekannt. 1993 kündigte er als Chefarzt der Chirurgie am Spital von Meiringen. Seine Vision: Aufbau der Orthopädie im

Südpazifik – nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe. Angetroffen hat er in Honiara zwei bessere Holzbaracken, die als Operationsäle dienten, kaum existente Chirurgie und fehlendes Wissen zur Nutzung vorhandener Geräte. Seither wurde und wird nicht nur Geld, sondern auch ausgedientes Material aus Schweizer Spitälern gesammelt; beispielsweise der Operationstisch aus Altdorf oder auch altes Verbandsmaterial der Schweizer Armee. Der Lions Club Meiringen, Ärzte aus der Schweiz und Bekannte begleiten das Projekt. Auf internationalen



Netzwerken werden Wissen und Erfahrungen ausgetauscht. In Abstellräumen lagern Computer und medizinische Geräte, manche davon defekt. Hermann Oberli: «Wir können sie kaum reparieren. Sie verrotten oder veralten innert kürzester Zeit. Fachkräfte, Knowhow und Ausbildungsmöglichkeiten fehlen. Zudem öffnet sich die digitale Schere dramatisch. Wir brauchen dringend Support und Geld für unsere Ausbildungsprojekte. Ausbildung zählt. Sie ist die Basis für echte Nachhaltigkeit.»

hermannoberli.ch

Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete seit über 30 Jahren. Als Impulsreferent zeigt er auf, was nicht nur Manager von Urvölkern lernen können.

Sein Unternehmen PACIFIC SOCIETY bietet exklusive Erlebnisprojekte in der Südsee an.
www.pacificsociety.ch



Sämtliche Kolumnen von Hansjörg Hinrichs finden Sie hier:



50 Jahre ohne Worte

Wie zwei Künstler vor 50 Jahren (1972) das Publikum am Bodensee begeisterten und die subversive Pantomimen-Kompanie «Mummen-schanz» trotz verschiedener Rückschläge zu einem Ensemble mit Weltformat wurde.

Text: Urs Oskar Keller
Bilder: KEYSTONE/Michael Buholzer/zVg.

Es begann alles mit Lehmmasken, hinter denen sich die beiden unbekannten Schweizer Pantomimen und Clowns Andreas «Andres» Bossard und Berchtold «Bernie» Schürch, Absolventen der renommierten Pariser Mimenschule École internationale de Théâtre Jacques Lecoq, verbargen. Sie nannten sich «Verlor und Vorher»,



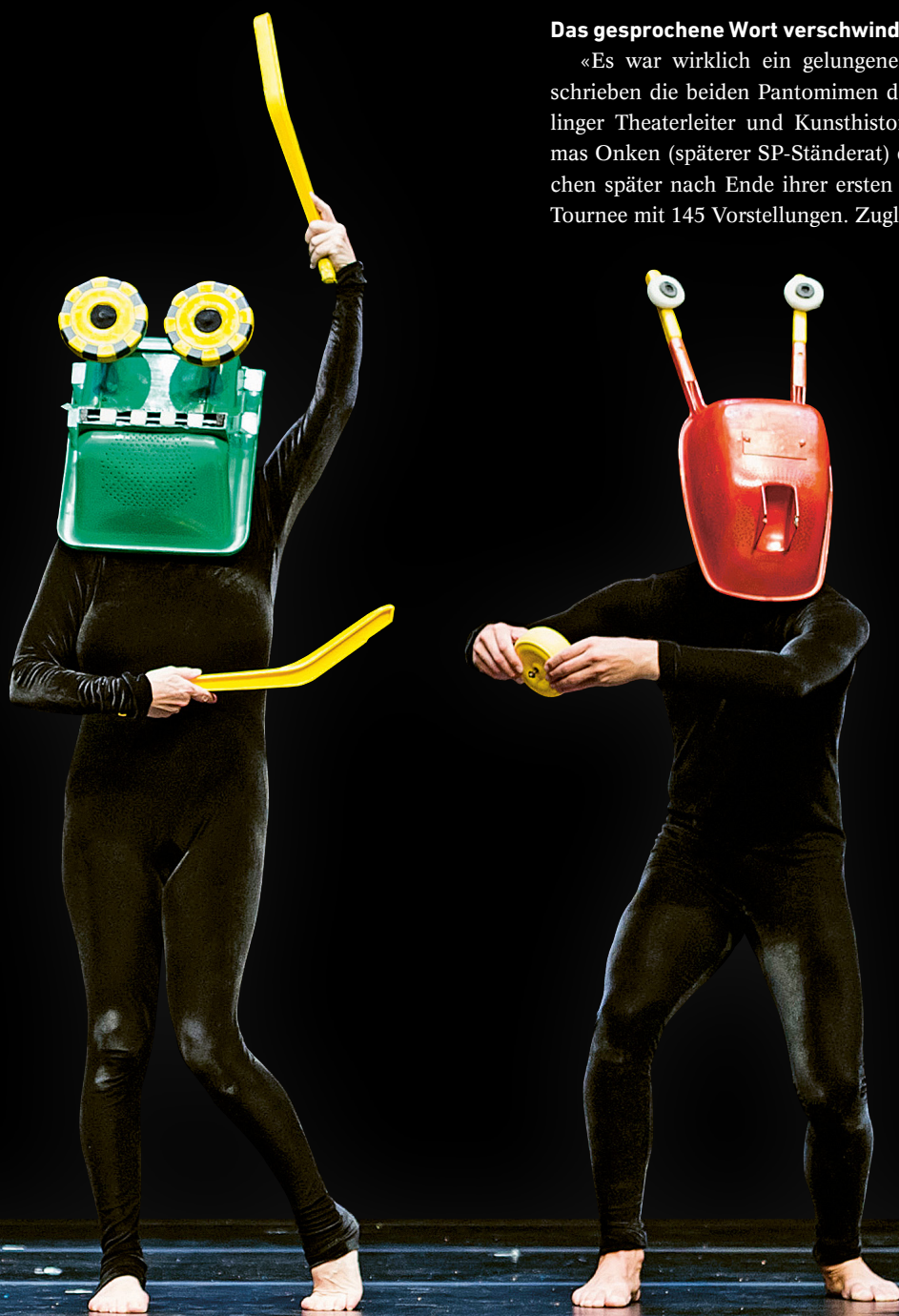
das Programm «Masken und Narrenspiel». Als sie am 19. Februar 1972, inmitten fasnächtlichen Treibens, das ausverkaufte Thurgauer Theater an der Grenze mit 99 Plätzen in Kreuzlingen am Bodensee erstmals bespielten, war man vom besonderen Auftritt der akrobatischen Mimen, beide 27 Jahre alt, kolossal beeindruckt. Grosses Staunen. Es war etwas Neues im Entstehen. So etwas hatte man noch nie gesehen. Im besten Stück formten die beiden lehmgesichtigen Wesen ihre Masken zu unzähligen Tierarten und nahmen dann die entsprechenden Eigenschaften an. Manche der eigenwilligen Szenen dauerten nur einige Minuten, die für alle möglichen Interpretationen offen waren. Und alle wurden

sie ohne ein Wort gespielt. Ohne Worte wurden beredte Geschichten erzählt. Bei allen Kapriolen dieser sympathischen Spitzbuben, schimmert stets eine tiefere Bedeutung durch. Menschlich-Allzumenschliches persiflierten sie augenzwinkernd, ohne moralisierende Paukenschläge, ohne handfeste Ideologie. «Kein simpler Narrenabend», informierte Theaterpräsident Norman Elrod seine Vereinsmitglieder. Damals kostete eine Eintrittskarte 8.80 Franken für Erwachsene, für Lehrlinge und Studenten 4.40 Franken. Mitglieder bekamen einen Franken Ermässigung.

**1988 ging Mummen-
schanz mit dem
Schweizer Nationalcircus
Knie auf Tournee.**

Das gesprochene Wort verschwindet

«Es war wirklich ein gelungener Abend», schrieben die beiden Pantomimen dem Kreuzlinger Theaterleiter und Kunsthistoriker Thomas Onken (späterer SP-Ständerat) einige Wochen später nach Ende ihrer ersten Schweizer Tournee mit 145 Vorstellungen. Zugleich boten





Gerber und die Indianer

Gerber raucht. Eigentlich hat er aufgehört. Aber jetzt braucht er eine Zigarette. So genervt hat ihn der Kundentermin von gerade eben.

Da hat er ein superkreatives Werbekonzept präsentiert. Er, der erfahrene, ja erfolgsverwöhnte Werber, den man weitherum kennt, als «Gerber. Der Werber!». Jetzt qualmt nicht nur seine Zigarette, sondern auch er. Vor Wut. Und das kam so:

Für die neue Schmerzsalbe «Krypta forte» hat er sich ein uniques Werbesujet erdacht. Aufmerksamkeitsstark und differenzierend. Mit einem Keyvisual, das sonst keiner hat: Ein Indianerhäuptling hält die Tube «Krypta forte» frontal ins Bild. Direkt neben der Tube steht die Headline «Indianer kennen keinen Schmerz!».

Wortreich hatte er das Konzept vor der Marketingleiterin, ihrem Chef und ihrer Assistentin über viele Powerpointfolien hinweg hergeleitet. Von der SWOT-Analyse über das Konkurrenzumfeld zu den Markenwerten und zur Brandstory hatte er alles mit schönstem Spannungsbogen aufgebaut.

Und dann – quasi als fulminanter Höhepunkt – liess er die Katze aus dem Sack und präsentierte das Keyvisual mit dem Indianerhäuptling. Siegesicher und erwartungsvoll schaute Gerber in die Runde und wartete auf irgendeine Form von Lob. Nur: Da kam nichts. Statt nickender Zustimmung nur betretenes Schweigen. Bis dann die Marketingleiterin das Schweigen brach: «Das ist jetzt aber nicht Ihr Ernst – oder Herr Gerber?!» «Ähm, doch, wieso? Genial, oder?», fragte Gerber mit der nicht ganz unterdrückenden Überheblichkeit des Alt-Werbers zurück.

Worauf die Marketingleiterin, jetzt ganz vorne auf der Stuhlkante sitzend und nach vorne gebeugt, schnaubte: «Lesen Sie keine Zeitung, Herr Gerber? Wissen Sie eigentlich nicht, was abgeht in Sachen Faschnachtskostüme? Indianerkostüme sind gemäss Rassismus-Experten ein problematischer Fall kultureller Aneignung der indigenen Bevölkerung, eine unsägliche exotisierende Zurschaustellung fremder Völker. Derartige Kostüme verbreiten rassistische und sexistische Vorstellungen.

Und Sie – Herr Gerber! – schlagen vor, dass wir mit einem Indianerhäuptling, Entschuldigung, mit dem Oberhaupt einer indigenen Kommune, Werbung für unsere «Krypta forte» machen?!» Frau Marketingleiterin wurde immer lauter: «Ja sagen Sie, geht's eigentlich noch? Möchten Sie, dass in den sozialen Medien der ultimative Shitstorm über «Krypta forte» und unser Unternehmen hereinbricht? Da können wir unser Produkt ja gleich «Mohrenkopf» nennen!»

Eine derartige Breitseite hat Gerber noch selten bekommen. Da steht er nun und raucht. Früher rauchte er mehr. Früher brauchte die Werbewelt auch kreative Köpfe wie Gerber. Jetzt ist das anders. Denn jetzt steht auf dem «Krypta forte»-Werbesujet «Hilft bei Verstauung und Prellung», daneben die Tubenabbildung, ein «Neu»-Störer und unten rechts das Logo. Kostengünstig umgesetzt. Aber nicht von Gerber.

Andreas Felder
REMBRAND AG, www.rembbrand.ch

Dr. Michael Steiner
Vorsitzender der Geschäftsleitung
acrevis Bank AG
michael.steiner@acrevis.ch

Negativzinsen rasch aufheben

Schon rund sieben Jahre dauert die Negativzins-Phase in der Schweiz an. Aktuell schaffen verschiedene Faktoren in ihrem Zusammenspiel ein gutes Umfeld, um die Zinsen wieder in den positiven Bereich anzuheben. Diese Chance muss genutzt werden, denn je länger die Negativzinsen andauern, desto gravierender sind die Auswirkungen.

Eine Notmassnahme der Schweizerischen Nationalbank als Dauerbrenner? Was im Januar 2015 eigentlich kurzfristig den Schweizer Franken schwächen sollte, um die Exportwirtschaft zu stärken, hält bis heute an: die Negativzinsen.

Die Massnahme pumpt nach wie vor Geld ins System – mit unschönen Langzeitfolgen: Zum einen können Schulden nahezu gratis aufgebaut werden, weil Geld schlicht keinen Preis mehr hat. Ein verhängnisvolles Signal für Privatpersonen, Unternehmen, aber auch Staaten, wie der allgemeine ungesunde Anstieg der Verschuldung zeigt. Zum andern bilden sich in verschiedenen Märkten Blasen; die Preise diverser Anlageklassen klettern in immer unrealistischere Höhen. Und nicht zuletzt leiden unsere Altersvorsorgewerke: Gesenkte Verzinsungen und Umwandlungssätze sowie überteuert getätigte neue Anlagen untergraben das System und seine Funktionsweise. Alle diese Aspekte heizen die Risiken für unser Finanzsystem an. Geht die Entwicklung noch lange ungebremst so weiter, drohen bei der Rückkehr zu positiven Zinsen starke wirtschaftliche und gesellschaftliche Verwerfungen.

Angesichts der sich stetig verschärfenden Auswirkungen der Negativzinspolitik muss jetzt gehandelt werden. Dies auch, weil aktuell die Rahmenbedingungen für eine gezielte Zinserhöhung so günstig sind wie lange nicht mehr. Dazu tragen mehrere Faktoren bei – ein robustes Wirtschaftswachstum, einhergehend mit einer tiefen Arbeitslosigkeit und gepaart mit der längst überfälligen Inflation. Diese Chance muss beherzt gepackt und die Negativzins-Phase beendet werden – je schneller, desto besser. Einfach auf Zusehen hin weiterfahren wie bisher ist keine Option!

